

Jürgen FUCHSBAUER  
Universität Innsbruck  
Innsbruck  
juergen.fuchsbauer@uibk.ac.at

UDK 003.349.1  
2-534.3  
DOI: <https://doi.org/10.31745/s.73.4>  
Pregledni rad  
Primljen: 15. studenoga 2022.  
Prihvaćen: 12. prosinca 2022.

## ZUR FRÜHEN ÜBERLIEFERUNG DER *AZBUČNA MOLITVA* DES KONSTANTIN VON PRES LAV

Dieser Artikel behandelt die frühe Überlieferung des Alphabetgedichts von Konstantin von Preslav. Aufgrund von signifikanten Fehlern wird argumentiert, dass vermutlich alle Zeugen auf die älteste erhaltene Handschrift, GIM, *Sinodal'noe sobr. No 262* aus dem 12. Jahrhundert, zurückgehen.

Schlüsselwörter: *Azbučna molitva*, glagolitisches Alphabet, Textkritik

### 1. DIE *AZBUČNA MOLITVA*

Die *Azbučna molitva* ist ein Gedicht mit Gebetscharakter (vgl. Vers 1: *Azъ slovomъ simъ moljъ sę bogu*<sup>1</sup>). Ihr Verfasser bittet Gott um Eingebung bei seinem Ansinnen, den Text des Evangeliums zu erklären (Vers 32: *Javě sъtvorjъ. evangelъsko slovo*). Er sieht sich dabei in der Nachfolge seiner beiden Lehrer (Vers 30: *Šbъstvujъ nyně. po slědu učitelju*) – gemeint sind zweifellos Konstantin-Kyrill und Method. Der älteste Zeuge S (zu den Sigel siehe

---

<sup>1</sup> Ich zitiere den Text als solchen in rekonstruiertem Altkirchenslavisch und bediene mich dabei, da er in Glagolica geschrieben war, der lateinischen Umschrift (*nomina sacra* schreibe ich wegen der Bedeutung der Silbenanzahl für die Bewertung der Varianten aus). Zitate aus den einzelnen Textzeugen werden hingegen zeichengleich in kyrillischer Schrift wiedergegeben. Translitierte Zitate entsprechen also immer der Rekonstruktion, kyrillische der ostslavischen handschriftlichen Bezeugung.

unten) nennt als Verfasser einen Konstantin, was in späteren Handschriften als Konstantin-Kyrill gedeutet wurde. S überliefert die *Azbučna molitva* als Teil des Prologs zum *Učitelno evangelie* des Konstantin von Preslav, sodass deshalb und wegen der Bezugnahme auf die Slavenapostel im Text des Gebets davon auszugehen ist, dass dieser auch der Verfasser des Letzteren ist.<sup>2</sup> Das Werk entstammt dem Zentrum des Ersten Bulgarischen Reiches, also Pliska oder Preslav. In einem Zweig der Überlieferung des Prologs zum Lehrevangelium ist eine auf den Autor zurückgehende direkte Anrede an Naum enthalten; dessen Aufbruch nach Ochrid 893 ist der plausible *terminus ante quem* auch für das Alphabetgedicht.<sup>3</sup>

Die *Azbučna molitva* besteht aus 40 dodekasyllabischen Versen nach byzantinischem Vorbild. Für den Urtext ist vorauszusetzen, dass die Silbenzahl weitgehend eingehalten wurde. Weniger konsequent war der Autor in Hinblick auf die Zäsur nach der fünften oder siebten Silbe, die er jedoch durchaus anstrebt, und bezüglich des weiblichen Verschlusses. Somit können diese Merkmale nicht oder nur eingeschränkt zur Variantenkritik herangezogen werden. Die ersten 36 Verse bilden eine Alphabetakrostichis. Dieser Teil geht an seinem Ende über in eine Doxologie, die mit vier Versen ohne Akrostichis abgeschlossen wird.

Abgesehen von ihrer kulturgeschichtlichen Relevanz und ihrem unbestreitbaren literarischen Wert beruht die Bedeutung der *Azbučna molitva* darauf, dass sie aufgrund der Alphabetakrostichis eines der ältesten, wenn nicht das älteste, Zeugnis für den Umfang des glagolitischen Alphabets im Bulgarischen Reich nach dem Eintreffen der Methodschüler 886 darstellt. Ihre diesbezügliche Aussagekraft wird noch dadurch erhöht, dass sie von einem direkten Schüler der Slavenapostel stammt. Allerdings ist sie ausschließlich in ostslavischen kyrillischen Kopien überliefert, sodass der ursprüngliche Graphembestand nicht unmittelbar ersichtlich ist.

## 2. ZENTRALE WERKE ZUR ERFORSCHUNG DER *AZBUČNA MOLITVA*

Die wissenschaftliche Beschäftigung mit der *Azbučna molitva* begann 1825, als M. Pogodin den Text zweier Zeugen (**P2** und **V12** – s. unten!) als

<sup>2</sup> Zur Diskussion um die Verfasserschaft Konstantins von Preslav vgl. KUEV 1974: 22–117.

<sup>3</sup> Vgl. VEDER 1999: 82 und 179f.

Teil des Anhangs zu seiner Übersetzung von Josef Dobrovskýs *Cyrill und Method der Slaven Apostel* (Original: DOBROVSKÝ 1823) veröffentlichte (DOBROVSKÝ 1825; vgl. KUEV 1974: 11). Das Werk erfuhr zahlreiche Publikationen nach verschiedenen Handschriften, für die auf Kuev (KUEV 1974: 185–304) verwiesen sei. Kuev selbst druckte sämtliche ihm bekannte Zeugen ab (ibid. sowie zwei Ergänzungen in KUEV 1979); ein weiterer Zeuge wurde von Trendafilov (TRENDAFILOV 1986) entdeckt und veröffentlicht. Kuevs verdienstvoller Band von 1974 enthält weiters den Text mit einer kommentierten Gegenüberstellung der Varianten (152–168, hier auch ein rudimentäres Stemma) sowie eine Rekonstruktion des Urtexts (169–174). An weiteren textkritischen Studien sind die von Nahtigal (NAHTIGAL 1942–1943)<sup>4</sup>, Zыkov (ZYKOV 1971), Giambelucca-Kossova (GIAMBELUCCA-KOSSOVA 1978; GIAMBELUCCA-KOSSOVA 1981), Tkadlčík (TKADLČÍK 1992) und schließlich Veder (VEDER 1999) hervorzuheben. Veder erstellt überdies eine überaus durchdachte Rekonstruktion des Urtexts.

### 3. ÜBERLIEFERUNG UND REKONSTRUKTION DES TEXTS

#### 3.1. Die handschriftliche Überlieferung

Die unten angeführten 43 Textzeugen sind bekannt (vgl. VEDER 1999: 16f.). Die Angaben zu den Handschriften folgen Kuev und Trendafilov (KUEV 1974: 185–304, KUEV 1979; TRENDAFILOV 1986). Alle Handschriften gehören der ostslavischen Redaktion des Kirchenslavischen an; die Redaktion wird deshalb nicht eigens vermerkt. Wo dies möglich ist, wird der Entstehungsort angegeben. Die Sigel entsprechen den von Veder (VEDER 1999) verwendeten.

#### 3.2. Variantenkritik

Bei einem Werk wie der *Azbučna molitva* liegt das Hauptinteresse aufgrund von dessen enormer sprachgeschichtlicher Bedeutung auf dem Urtext, und weniger auf der Überlieferung. Es ist also die vordringliche Aufgabe der *recensio* zu klären, welche Zeugen als Variantenträger zur Rekonstruktion des Originals – sofern diese überhaupt möglich ist – herangezogen werden müssen und welche als *codices descripti* auszuscheiden sind.

<sup>4</sup> Vgl. hierzu zuletzt MACROBERT 2019.

Der älteste Zeuge **S** käme allein schon wegen seines Alters und des erkennbar ursprünglichen Textzustands als Vorläufer der restlichen Tradition in Frage. Dass er dies ist, lässt sich nicht positiv beweisen, sondern lediglich falsifizieren. Die Annahme, dass alle erhaltenen Handschriften auf **S** zurückgehen, wäre dann widerlegt, wenn **S** signifikante Trennfehler gegenüber der restlichen Tradition aufweist.

Meine Kollation der Zeugen hat eine Reihe möglicher Sonderfehler von **S** ergeben, die im Folgenden im Detail diskutiert werden.

- In Vers 2 (*Bože vьseję tvari i zižditelju*) fehlt die Konjunktion **и** in allen Zeugen außer in **S**. Sie ist aber metrisch erforderlich. Das Asyndeton ist überdies ungewöhnlich und verschleiert die syntaktische Struktur (*tvari* ist Attribut zu *Bože*, *zižditelju* hat selbst *Vidimymъ. i ne vidimymъ* im folgenden Vers als Attribute). Es handelt sich also hierbei nicht um einen Trennfehler von **S**, sondern um einen Bindefehler der gesamten Überlieferung gegenüber diesem.
- In Vers 4 (*gospoda ducha posli živōštajego* „sende den Herrn, den lebendigen Geist“) korrigiert Veder (VEDER 1999: 64) zu *živēštajego* („den belebenden Geist“). **S** hat jedoch живовуцаго, was dementsprechend als sekundär angesehen werden müsste. Veders Korrektur, so verlockend sie in semantischer Hinsicht sein mag, ist jedoch aus stemmatischen Gründen abzulehnen. Die Variante живѡцаго ist in lediglich vier Handschriften (KP4ChE) bezeugt, und diese gehören wiederum dem Zweig ζ innerhalb des von Veder so bezeichneten Huparchetyp δ an. Die Lesart живовуцаго tritt aber selbst in den übrigen ζ-Handschriften auf (in **P1**, **P2**, dessen *descriptus* **P3** und **X**; der Vers fehlt in **Pm**). In δ findet sich weiters животворѡцаѣ (KvP6B2). Die von Kuev abgedruckten Handschriften des Huparchetyps β enthalten zumeist живовуцаго (JaNO2P5P9S11S12TrU1U4V11V12V13) und einmal животворѡцаго (U3), das sich auch in γ (Ar) findet; живѡцаго ist also entgegen der Darstellung Veders für den Huparchetyp β nicht vorauszusetzen. Wollten wir es aufgrund seines isolierten Auftretens in δ für den Urtext ansetzen, so müssten wir annehmen, dass eine in Relation zur gesamten Überlieferung enorme Anzahl von Schreibern unabhängig von einander живѡцаго zu живовуцаго veränderten, was gänzlich unplausibel ist. Die in drei verschiedenen Zweigen auftretende, aber allein schon aus metrischen Gründen abzulehnende Variante животворѡцаѣ zeigt, dass die Kopisten offensichtlich geneigt waren, „lebendig“ durch „belebend, lebensspendend“ zu ersetzen, da sie einen solchen Begriff hier eher erwartete-

ten. Wie auf *животворцаѣ* trifft dies auch auf *живацаго* zu. Wir erachten *živŕštajego* für ursprünglich und erkennen somit hier keinen Fehler in S.

- Vers 12 lautet in S: **ЛѢТИТЬ ВО НЫНѢ. И СЛОВѢНСКО ПЛЕМА. UI** und eine Reihe damit verwandter Handschriften (sie gehören dem Hyparchetyp  $\beta$  nach Veder 1999: 52f. an) haben demgegenüber: **І ЛѢТИ ВО ННѢ СЛОВѢНСКО ПЛЕМА**. Die Stelle fehlt in den übrigen Zeugen. An der 12. Stelle des ursprünglichen glagolitischen Alphabets steht der Buchstabe **Ѧ** („*děrvъ*“), der keine Entsprechung in der ostslavisches Kyrillica hatte. Deshalb wurde er von jenem Kopisten, der den Text aus der Glagolica übertrug, wegen der äußerlichen Ähnlichkeit als **Л** gedeutet. Von den beiden oben zitierten Varianten hat eine jede je eine Silbe zu viel. Bei der Variante von **UI** ließe sich dies dadurch erklären, dass das *i* aus dem vorangehenden Vers mit dem Jota-Äquivalent, der in diesen Handschriften fehlt, entnommen wurde. Der Vers wurde demnach als Jota- und nicht als *děrvъ*-Vers gedeutet. Lässt man die Konjunktion *i* am Versanfang weg, ergibt sich ein 12-silbiger Vers, der allerdings so oder so unverständlich ist. Eine nachvollziehbare Erklärung für diese Stelle hat Veder (VEDER 1999: 67) gefunden. Nach seiner Rekonstruktion müsste der glagolitische Text anstelle von **І ЛѢТИ** das Wort **ѦДѢТЪ** (*děťь*, „Sorge“, „Kind“) gehabt haben. Das mutmaßliche Lautäquivalent von *děrvъ*, der Reflex von urslavisch *\*dj*, tritt im Anlaut nicht auf, sodass der Verfasser hier einen Ersatz finden musste. Laut Veder wählte er palatalisiertes *d*. Vor einem ähnlichen Problem stand er aber auch an Position 30 im Alphabet beim mutmaßlichen Reflex von ursl. *\*tj*, nämlich **Ѣ** (*šta*). Hier behalf er sich mit *šbstvujŕ*, also mit *šbst-* für den Lautwert *št-*. Man mag sich fragen, ob palatalisiertes *d* in *\*děťь* in der Tat ein geeigneter Repräsentant für den Reflex von *\*dj* im Ostbulgarischen des späten 9. Jahrhunderts, wo wir bereits *žd* voraussetzen, sein konnte. Es wäre allerdings denkbar, dass hier noch der Reflex des westslavisches Missionsgebiets nachklingt, was jedoch bei *šbstvujŕ* im Vers mit *šta* (für *\*tj*) nicht der Fall ist. Meine Vermutung ist, dass der Verfasser der *Azbučna molitva* auch bei *děrvъ* wie bei *šta* vorgegangen ist. Er hätte anstatt des im Anlaut fehlenden *žd-* eine ähnliche Lautkombination verwenden können, und zwar *žbd-* bzw. *žid-*, wie in *žbdati*. Der Vers hätte dann *\*žbdetъ / židetъ bo nyně slověnsko plemę* („Es erwartet nun der Slaven Stamm“) gelautet. *žbdetъ / židetъ* wäre im Anlaut mit *děrvъ* geschrieben worden ebenso wie *šbstvujŕ* in Vers 30 mit *šta*. Der ostslavisches Kopist verwechselt möglicherweise die in der Glagolica oft recht ähnlichen Buchstaben *d* und *t* (**Ѧ** – **Ѣ**) und liest so unverständliches

\**litetъ*. Dies deutet er mittels einer Umstellung der Vokale als **ЛѢТИТЬ**. Man müsste weiters annehmen, dass das **и** („auch“) in **S** ergänzt wurde.

Die Variante **лѣ ти** lässt sich widerspruchsfrei aus **ЛѢТИТЬ** erklären. Man müsste eine Schreibung mit hochgestelltem *t*, also **лѣтѣ**, annehmen. Die Hochstellung ist an **лѣ ти** in **U1** noch erkennbar, und, abgesehen von der ekavischen Verwechslung von *ě* und *e*, hat sich nur die Position des hochgestellten *t* geändert. Der umgekehrte Weg **лѣ ти** > **лѣтѣ** > **ЛѢТИТЬ** ist wenig plausibel. Zum einen sind Hochstellungen von Buchstaben im Ustav des 12. Jahrhunderts im Unterschied zum späteren Poluustav ausgesprochen rar. Zweitens ist eine ekavische Verschreibung im 12. Jahrhundert unwahrscheinlich. Die Buchstaben *ě* und *e* werden in **S** sonst stets etymologisch korrekt verwendet, wohingegen **U1** in Vers 26 **прѣложѣ** für **прѣложѣ** und in Vers 28 **прѣдѣвнѣ** für **прѣдѣвнѣ** hat (die Schreibung **прѣ-** ist aber im Ostslavischen durchaus häufig).

Also gehe ich auch bezüglich dieses Verses davon aus, dass **S** die ursprünglichere Lesart, auf die die anderen zurückgeführt werden können, zeigt. In den übrigen Zweigen der Überlieferung wurde der ganze Vers ( $\gamma$ ) oder zumindest dessen Beginn ( $\delta$ ; vgl. VEDER 1999: 67) offensichtlich aufgrund von dessen Unverständlichkeit ausgelassen. Die beiden Varianten **лѣтѣ** und **лѣ ти** treten (abgesehen von **ЛѢТИТЬ** in **S**) ausschließlich im Zweig  $\beta$  auf; sie sind allerdings nicht streng nach dessen Hyparchetypen verteilt. So haben die auf den Hyparchetyp  $\kappa$  des Zweiges  $\beta$  zurückgehenden Handschriften **U3U4JaV13P9** und die vom Hyparchetyp  $\lambda$  des Zweiges  $\beta$  abhängige Handschrift **O2 лѣтѣ**, die  $\lambda$ -Handschriften **S11S12Tr** und die  $\kappa$ -Handschrift **NP5** hingegen **лѣ ти**. Dies ist für sich keinesfalls ein zureichender Grund, am Stemma dieses Zweiges (vgl. VEDER 1999: 52f.) zu zweifeln. Ich halte punktuelle Kontamination für die wahrscheinlichste Erklärung für dieses Phänomen. Für den Hyparchetyp  $\beta$  ist wegen der weitgehenden Übereinstimmung des direkt auf ihn zurückgehenden **U2** mit den weiteren Hyparchetypen des Zweiges **лѣ ти** anzusetzen. Da diese Variante schlechthin unverständlich ist, hätte ein Kopist leicht auf die Idee verfallen können, in einer anderen Handschrift nach einer sinnvollen Lesart zu suchen. Er hätte diese dann wohl nicht nur für seine Handschrift verwendet, sondern auch in seiner ursprünglichen Vorlage als Alternativlesart eingetragen. Die Schreiber von **N** und **P5** hätten im 16. Jh. den von  $\beta$  abhängigen Hyparchetyp  $\kappa$  noch mit **лѣ ти** kopiert. Nach ihm versuchte jemand, vielleicht der Kopist von **U3**, die Stelle zu heilen und stieß auf eine Handschrift mit der Variante **лѣтѣ**, wie sie in **S** zu finden ist. Er fügte dies auch in seine eigent-

liche Vorlage, den Hyparchetyp  $\kappa$ , ein, sodass bei den folgenden Handschriften **U3U4JaV13P9** diese Lesart übernommen wurde. Auch bei **O2** würde ich davon ausgehen, dass ein Schreiber im Bestreben, die Stelle verständlich zu machen, punktuell mit der Lesart  $\text{лѣтѣ}$  kontaminierte.

- Eine erhebliche Schwierigkeit bietet Vers 15. **S** hat mit der überwiegen- den Mehrheit der Zeugen  $\text{Милости твоѣя. ѿ, просѣтъ зѣло}$ , wodurch der Vers eine überzählige Silbe aufweist. Die beiden Zeugen des Hyparchetyps  $\gamma$  (**ArU5**), zwei des Hyparchetyps  $\beta$  (**JaS12**) und einer des Hyparchetyps  $\delta$  (**Kr**) enthalten statt des gen. sg. den metrisch passenden acc. pl.  $\text{твоѡ}$ , den Veder (1999: 68) als ursprünglich ansetzt. Diels (DIELS 1932: 208) verzeichnet jedoch auch Genitivformen  $\text{моѡ}$ ,  $\text{твоѡ}$  und  $\text{своѡ}$  mit „Silben- verlust“ (op. cit. S. 116). In vier  $\delta$ -Handschriften (**AP7P8U2**) ist  $\text{твоѣя}$  zu  $\text{твоѣи}$  modernisiert. Eine stemmatische Plausibilität von  $\text{твоѡ}$  lässt sich aus der Bezeugung nicht ableiten. Für die Hyparchetypen  $\beta$  und  $\delta$  wäre in Anbetracht der Überlieferung entgegen Veder  $\text{твоѣя}$  anzusetzen, sodass  $\gamma$  gegenüber dem Rest isoliert ist. Andernfalls müsste man annehmen, dass eine beträchtliche Anzahl weiterer Kopisten unabhängig von einander  $\text{твоѡ}$  zu  $\text{твоѣя}$  bzw.  $\text{твоѣи}$  änderten. Würde man beispielsweise davon ausgehen, dass  $\text{твоѡ}$  in **Ja** ursprünglich ist, so würde das implizieren, dass allein schon die Schreiber von 6 anderen gleichrangigen Zeugen des Hyparchetyps  $\kappa$  (**NP5U3U4V13P9**) jeder für sich dieses durch  $\text{твоѣя}$  ersetzen. Da hier kein offensichtlicher Fehler vorliegt, ist dies so gut wie ausgeschlossen.

Es ließe sich vermuten, dass *twoe* zwar ursprünglich ist, aber bereits im Archetyp als *twoeę* erschien. Der Grund für Letzteres mag gewesen sein, dass das Verbum *prosi* im Altkirchenslavischen laut *Lexicon linguae palaeoslovenicae* seltener ein Objekt im acc. als im gen. regierte („ $\text{чѣо}$  (ra- rius  $\text{чьто}$ )“). Ein Kopist oberhalb des Archetyps hätte also die üblichere Genitivreaktion hergestellt. Umgekehrt mag im Ostslavischen die Akkusativreaktion die gängigere geworden sein, sodass vier Schreiber dieser den Vorzug gaben. Plausibler erscheint mir, dass der Verfasser in diesem Vers ausnahmsweise eine überzählige Silbe schrieb. Bei *twoeę* mag eine Syn- ärese von *o* und *e* möglich gewesen sein, die dadurch begünstigt worden wäre, dass er, wie in ostbulgarischen Dialekten üblich, *e* nicht präjotierte. Dabei könnten *twoeę* und *twoe* Aussprachevarianten der Genitivform gewesen sein. Somit sehen wir auch hier keinen zwingenden Grund, die Lesart von **S** gegenüber einem Teil der erhaltenen Überlieferung als sekundär zu erachten.

- Einen eindeutigen Fall finden wir hingegen zunächst in Vers 19: *Ručě bo svoi gorě vьzdějŕ prisno*. Die aus metrischen Gründen erforderliche Partikel *bo* ist lediglich in **S** belegt; es handelt sich also um keinen Trennfehler von **S**, sondern abermals um einen Bindefehler der restlichen Zeugen.
- Schwierigkeiten bereitet hingegen eine zweite Variante in diesem Vers. Anstelle von *ꙗꙗꙑꙑ* in **S** haben die anderen Zeugen *выспꙑꙑ* (oder darauf beruhende Varianten). Kuev (KUEV 1974: 159f.) und Veder (VEDER 1999: 70) bevorzugen letzteres. Veder verweist darauf, dass *ꙗꙗꙑꙑ* gegenüber *выспꙑꙑ* eine fehlende Unterscheidung von Ort und Richtung erkennen lässt, wie sie für den balkanischen Raum, nicht aber für die ostslavischen Sprachen typisch ist. In der Tat kann *выспꙑꙑ* allerdings, wie aus dem Eintrag im *Lexicon linguae palaeoslovenicae* hervorgeht, im Altkirchenslavischen ebenfalls die Richtung („nach oben“) und – seltener – den Ort („oben“) bezeichnen. Das ist durchaus einleuchtend – wenn die Unterscheidung von Ort und Richtung generell aufgeweicht wird, dann wohl beim einen Adverb genauso wie beim anderen. Veder will das Vorhandensein von *ꙗꙗꙑꙑ* in **S** durch eine Glossierung *in margine* erklären. Plausibler erscheint mir, dass *ꙗꙗꙑꙑ* ursprünglich ist. Ein ostslavischer Kopist, dem die Nichtunterscheidung von Ort und Richtung fremd ist, hätte das Adverb aufgrund der Endung als loc. analysiert („ich erhebe die Hände oben“), sodann eben wegen der Bezeichnung des Orts und nicht der Richtung als anstößig empfunden und durch das morphologisch „unverdächtige“ *выспꙑꙑ* („ich erhebe die Hände nach oben“) ersetzt. Es erscheint mir einleuchtend, dass das ostslavische sprachliche Milieu den Ausschlag für die Entstehung der Variante *выспꙑꙑ* gegeben hat. Zudem ist *выспꙑꙑ* laut den Einträgen im *Lexicon linguae palaeoslovenicae* wohl etwas häufiger belegt; *ꙗꙗꙑꙑ* wäre demnach die *lectio difficilior*, auch wenn dem in diesem Fall keine Bedeutung beizumessen ist.
- In Vers 20 *Silu prijēti. i mōdrostь u tebe* ist *ꙗꙑ* lediglich in **S** belegt, der Rest hat *ꙗ̄*. Letzteres müsste, wie auch Kuev (KUEV 1974: 160) und Veder (VEDER 1999: 70) anmerkten, zweisilbig gelesen werden und würde so gegen das Metrum verstoßen. Somit ist abermals die Variante von **S** die ursprüngliche und es liegt ein Bindefehler der übrigen Zeugen vor.
- Ebenso ist im folgenden Vers *Ty bo daješi. dostoinomъ silu* die nur von **S** überlieferte Variante *достоинѡмъ* gegenüber *достоинны* im Rest der Überlieferung aus metrischen Gründen zu bevorzugen – *dostoinymъ* hätte eine überzählige Silbe (vgl. Kuev 1974: 160 und Veder 1999: 71).





(*Ručě bo svoi gorě vьzdějo prisno*, rell. om. *bo*), 20 (*Silu prijěti. i mōdrostь u tebe, u > otь* rell.), 23 (*Faraoša mę. zьloby izьbavi, Faraoša > Faraonja* etc. rell.), 24 (*Cherovьsku mi myslь i umь daždь, Cherovьsku > Cheruvimьsku* etc. rell.), 37 (*Отци–* rell. add. *i – synu prěsvětujemu duchu*). Diese Bindefehler ordnen wir einem Hyparchetyp zu, den wir  $\Xi$  nennen wollen.

Es gehen also alle Zeugen außer **S** auf  $\Xi$  zurück. Nun können einander entweder (a) **S** und  $\Xi$  gleichwertig gegenüberstehen (siehe Abbildung 1), oder (b)  $\Xi$  geht selbst auf **S** zurück (siehe Abbildung 2).

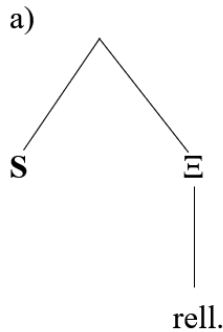


Abbildung 1: Erste mögliche Variante des Stemmas

Figure 1. First possible variant of the stemma

Prikaz 1. Prva moguća inačica *stemma*

Abbildung 2: Zweite mögliche Variante des Stemmas

Figure 2. Second possible variant of the stemma

Prikaz 2. Druga moguća inačica *stemma*

Wir haben gezeigt, dass in allen Fällen, in denen einander Varianten in **S** und im Rest der Überlieferung gegenüberstehen, argumentiert werden kann, dass die Lesart von **S** die ursprünglichere ist. Dies ist ein tragfähiger Hinweis darauf, dass  $\Xi$  von **S** abhängt – aber keinesfalls ein Beweis dafür. Für diese Annahme spricht überdies die offenkundige kodikologische Nähe von **S** zu einer Vorlage, die vermutlich aus dem Umfeld der bulgarischen Herrscher stammt (zur Darstellung Boris-Michaïls in der Handschrift siehe im Folgenden).

#### 4. SCHLUSSFOLGERUNGEN

Die Überlieferung des Textes setzt also ein mit einem singulären frühen Zeugen aus dem 12. Jahrhundert (**S**). Laut Kuev (KUEV 1974: 186) findet sich in dieser Handschrift vor Konstantins *Učitelno evangelië* auf fol. 1 eine Miniatur, die den Khan Boris-Michaïl über einem goldenen Feld darstellt. Der Bezug zum Machtzentrum des Ersten Bulgarischen Reiches ist überdeutlich, weshalb sich vermuten lässt, dass der ostslavische kyrillische Protograph auf eine altbulgarische glagolitische Vorlage zurückgeht, die Teil der Bibliothek des bulgarischen Zaren war und nach der Taufe der Rus' in deren religiöses und politisches Zentrum, also nach Kyjiv, gebracht wurde. Es gibt keinen Hinweis darauf, dass das Werk im südslavischen Raum in die Kyrillica übertragen wurde. In der Rus' ist ebenfalls eine Verbindung zu höchsten Gesellschaftsschichten nachweisbar, wenn auch erst in viel späterer Zeit. **S** gehörte nämlich, wie Kuev (KUEV 1974: 185) erwähnt, dem Patriarchen Nikon (1605–1681). Sollte **S** tatsächlich entgegen unserer obigen Annahme der gesamten Überlieferung gegenüberstehen, würde das bedeuten, dass diese Handschrift entweder nie abgeschrieben wurde oder dass keine ihrer Abschriften auf uns gekommen ist. Beides wäre in Anbetracht ihrer Verbindung zu den Zentren erstaunlich.

Für die auf **S** folgenden drei Jahrhunderte fehlen uns Handschriften, die die *Azbučna molitva* enthalten. Ab dem späten 15. Jahrhundert ist das Werk wiederum bezeugt, wobei auffällt, dass drei der ältesten Handschriften aus Pskov (**P1**, **P2**, **P3**) und zwei weitere wahrscheinlich aus Novgorod (**V**, **N**) stammen. Der Verbreitungsschwerpunkt um 1500 lag offensichtlich im Nordwesten der Rus'. Die Überlieferung ist im 16. Jahrhundert mit mehr als der Hälfte der bekannten Textzeugen relativ reich (22 Handschriften), sie nimmt im 17. deutlich ab (14 Handschriften), hält aber bis ins 18. (4 Handschriften) an.

Der Text von S steht in seiner Gestalt dem Original sehr nahe, sodass, abgesehen von Vers 12, über den das letzte Wort noch nicht gesprochen sein dürfte, kaum Rekonstruktion mittels *divinatio* erforderlich ist. Detailliert zu erforschen wäre die bezeugte Überlieferungsgeschichte des Werks.

### ABKÜRZUNGEN

BRAN	= Biblioteka Rossijskoj akademii nauk (Sankt Petersburg)
GIM	= Gosudarstvennyj Istoričeskij Muzej (Moskau)
RGADA	= Rossijskij Gosudarstvennyj Archiv Drevnich Aktov (Moskau)
RGB	= Rossijskaja Gosudarstvennaja Biblioteka (Moskau)
RNB	= Rossijskaja Nacional'naja Biblioteka (Sankt Petersburg)
IRLI RAN	= Institut russkoj literatury Rossijskoj akademii nauk (Sankt Petersburg)

### HANDSCHRIFTENVERZEICHNIS

S	= GIM, Sinodal'noe sobr. 262: 12. Jh.
P1	= GIM, Sinodal'noe sobr. 210: 1477, Pskov
P2	= RGB, sobr. Rumjanceva (f. 256) 453: 1494, Pskov
U1	= GIM, sobr. Uvarova, 55: Anfang 15. Jh.
K	= Handschrift des Krechiv Klosters: Kuev (KUEV 1974: 201): „южноруски“ (in der Azbučna molitva finden sich keine auffälligen Ukrainismen, J.F.), Anfang 16. Jh. (Aufbewahrungsort unbekannt; veröffentlicht von Franko 1914, S. 159–160)
Kb	= RNB, sobr. Kirillo-Belozogo monanstyrja 22/1099: um 1500
Eg	= RGB, sobr. Egorova (f. 98): um 1500
V	= GIM, sobr. Voskresenskogo mon. 103: 15.–16. Jh., Novgorod?
P3	= RGB, sobr. Undol'skogo (f. 310) 719: 1518, Pskov, Kopie von 3 (Schreiber: Pop Konstantin aus Dubkov)
N	= RNB, sobr. Novgorodskoj Sofijskoj biblioteki 1294, Anfang 16. Jh. (1525?), Novgorod (?)
V11	= RGB, sobr. Iosifo-Volokolamskogo mon. (f. 113) 551; 16. Jh.
V12	= RGB, sobr. Iosifo-Volokolamskogo mon. (f. 113) 573; 16. Jh.
S11	= RNB, sobr. Soloveckogo mon. 157: 16. Jh., Rjazan' (?)
S12	= RNB, sobr. Soloveckogo mon., No 158: 16. Jh.
Kv	= RNB, sobr. Vjazenskogo, F. 131: 16. Jh.
A	= BRAN, Archangel'skoe sobr. D 24: Anfang 16. Jh.
Tr	= RGB, sobr. Trojce-Sergievoj lavry (f. 304 103: 16. Jh.
Kr	= RNB, sobr. Kirillo-Belozogo monanstyrja 86/1163: 16. Jh.
O1	= RGB, sobr. Obščestva istorii i drevnostej rossijskich (f. 205) 192: 16. Jh.
P4	= RNB, sobr. Pogodin 1435: Ende 15., Anfang 16. Jh.

- P5 = RNB, sobr. Pogodina 1025: 16. Jh.  
 P6 = RNB, sobr. Pogodina 1934: Erste Hälfte 16. Jh.  
 Ch = GIM, sobr. Čudova mon. 348: Erste Hälfte 16. Jh.  
 Pm = Warschau, Biblioteka narodowa, akc. 2743: 16. Jh.  
 E = RGB, sobr. Egorova (f. 98) 13: 16. Jh.  
 X = RGB, sobr. Rumjanceva (f. 256) 456: 17. Jh.  
 Pn = Vilnius, MACB (vgl. VEDER 1999: 17)  
 U2 = GIM, sobr. Uvarova 16: Anfang 17. Jh.  
 U3 = GIM, sobr. Uvarova Q. 778: 17. Jh.  
 U4 = GIM, sobr. Uvarova Q. 859: 17. Jh.  
 B1 = RNB, sobr. Bogdanova, O. XVII 40 (foll. 72r–73v): 17. Jh.  
 B2 = Item (foll. 216v–218r); die Azbučna molitva ist in dieser Handschrift zweimal enthalten; die beiden Versionen wurden von verschiedenen Vorlagen kopiert.  
 O2 = RNB, sobr. Obščestva ljubitelej drevnej pis'mennosti Q. 244: 17. Jh.  
 U5 = RGB, sobr. Undol'skogo (f. 310) 66: 17. Jh.  
 P7 = RNB, sobr. Pogodina 101: Mitte 17. Jh.  
 P8 = RNB, sobr. Pogodina 1442: Ende 17., Anfang 18. Jh.  
 Ar = RGADA, f. 181, 478: 17. Jh.  
 Ja = Sobr. rukopisej Gosudarstvennogo archiva Jaroslavskoj oblasti, 470 (623): 17. Jh.  
 V13 = RGB, sobr. Iosifo-Volokolamskogo mon. (f. 113) 575: 17. Jh.  
 La = IRLI, Latgal'sk. sobr. 45: 17.–18. Jh. (vgl. Veder 1999: 17)  
 P9 = RNB, sobr. Pogodina 1301: 18. Jh.  
 As = RNB, sobr. Vjazemskogo F. 111: 18. Jh.  
 Shc = GIM, sobr. Ščukina5: 18. Jh.

## LITERATUR

- DIELS, P. 1932. *Altkirchenslavische Grammatik. Mit einer Auswahl von Texten und einem Wörterbuch*. Heidelberg: Carl Winters Universitätsbuchhandlung.  
 DOBROVSKÝ, J. 1823. *Cyrill und Method der Slaven Apostel*. Prag: Haase.  
 Dobrovský 1825 = ДОБРОВСКИЙ, Й. 1825. Кирилл и Мефодий, словенские первоучители. Историко-критическое исследование Иосифа Добровского. Москва: В тип. Селивановского. [DOBROVSKIJ, J. 1825. Kirill i Mefodij, slovenskie pervoučiteli. Istoriko-kritičeskoe izsledovanie Iosifa Dobrovskago. Moskva: V tip. Selivanovskago.]  
 Franko, 1914 = Franko, I. 1914. Kleine Beiträge zur Geschichte der kirchenslavischen Literatur. Archiv für slavische Philologie XXXV: 150–179.  
 [Giambelucca-Kossova 1978] = ДЖАМБЕЛУКА-КОССОВА, А. 1978. Възстановим ли е текстът на «Азбучната молитва»? Palaeobulgarica 2(2): 52–65. [DŽAMBELUKA-KOSSOVA, A. 1978. V''zstanovim li e tekst''t na «Azbučnata molitva»? Palaeobulgarica 2(2): 52–65.]

- [Giambelucca-Kossova 1981] = ДЖАМБЕЛУКА-КОССОВА, А. 1981. Върху ръкописната традиция на «Азбучната молитва» (В отговор на проф. Кујо М. Куев). Старобългарска литература 10: 95–99. [DŽAMBELUKA-KOSSOVA, A. 1981. Vърху rъkopisnata tradiciâ na «Azbučnata molitva» (V otgovor na prof. Kujo M. Kuev). Starobъlgarska literatura 10: 95–99.]
- KUEV 1974 = КУЕВ, К. М. 1974. Азбучната молитва в славянските литератури. София: БАН. [KUEV, K. M. 1974. Azbučnata molitva v slavânskite literaturi. Sofiâ: BAN.]
- KUEV 1979 = КУЕВ, К. М. 1979. Новооткрити преписи на Азбучната молитва. Palaeobulgarica 3(4): 26–33. [KUEV, K. M. 1979. Novootkriti prepisi na Azbučnata molitva. Palaeobulgarica 3(4): 26–33.]
- MACROBERT, C. M. 2019. Methodological implications of Nahtigal’s remarks on the Acrostich Prayer. P. Stankovska, A. Derganc, A. Šivic-Dular (ur.). *Rajko Nahtigal in 100 let slavistike na Univerzi v Ljubljani*. (Slavica Slovenica 5) Ljubljana: Znanstvena založba Filozofske fakultete Univerze v Ljubljani, 111–123. (<https://e-knjige.ff.uni-lj.si/znanstvena-zalozba/catalog/book/172>; 13. 3. 2023.).
- NAHTIGAL, R. 1942–1943. Rekonstrukcija treh starocerkvenoslovanskih izvernih pesnitev. *Razprave Akademije znanosti in umetnosti v Ljubljani, filoz-filol-hist. razred I*: 43–155.
- TKADLČÍK, V. 1992. K rekonstrukci Abecední modlitby Konstantina Přeslavského. *Slavia 61*: 363–373.
- Trendafilov 1986 = ТРЕНДАФИЛОВ, Х. 1986. Неизвестный список Азбучной молитвы. Palaeobulgarica 10(1): 77–80. [TRENDAFILOV, H. 1986. Neizvestnyj spisok Azbučnoj molitvy. Palaeobulgarica 10(1): 77–80.]
- VEDER, W. R. 1999. *Utrum in alterum abiturum erat. A study of the beginnings of text transmission in Church Slavic. The Prologue to the Gospel Homiliary by Constantine of Preslav, the text On The Script and the treatise On The Letters by anonymous authors*. Bloomington: Slavica.
- Zykov 1971 = ЗЫКОВ, Э. Г. 1971. Судьба «Азбучной молитвы» в древнерусской письменности. Труды Отдела древнерусской литературы 26: 177–191. [ZYKOV, È. G. 1971. Sud’ba «Azbučnoj molitvy» v drevnerusskoj pis’mennosti. Trudy Otdela drevnerusskoj literatury 26: 177–191.]

Abstract

Jürgen FUCHSBAUER

ON THE EARLY TRANSMISSION OF THE *AZBUČNA MOLITVA*  
OF CONSTANTINE OF PRESLAV

The present paper evaluates the early transmission of Constantine of Preslav's *Alphabet Prayer*. Based on the evidence of significant variants it is argued that all witnesses presumably depend on the oldest manuscript, GIM, *Sinodal'noe sobr. No 262* from the 12<sup>th</sup> century.

Keywords: *Azbučna molitva*, Glagolitic Alphabet, textual critic

Sažetak

Jürgen FUCHSBAUER

O RANOM PRIJENOSU *AZBUČNE MOLITVE* KONSTANTINA  
PRESLAVSKOG

Ovaj rad vrednuje rani prijenos *Azbučne molitve* Konstantina Preslavskoga. Na osnovi dokaza o značajnim inačicama argumentira se pretpostavka da sve one ovise o najstarijem rukopisu, GIM, *Sinodal'noe sobr. 262* iz 12. stoljeća.

Ključne riječi: *Azbučna molitva*, glagoljica, tekstologija

Jürgen FUCHSBAUER  
University of Innsbruck  
juergen.fuchsbauer@uibk.ac.at